

Rede von Herrn BM Röttgen auf dem Deutschen Ingenieurtag des VDI, Düsseldorf, 24.5.2011

- Abschrift nach Redemittschnitt – (genehmigte Abschrift durch das VDI ZRE)

Sehr geehrter Herr Professor Braun, lieber Herr Fuchs, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte Ihnen zunächst sagen, und glauben Sie mir, dass das kein bisschen eine Floskel ist, dass das für mich eine wirkliche Freude und eine besondere Ehre ist, hier zu sprechen. Es liegt unter anderem daran, dass ich mir noch vor kurzer Zeit, als Jurist, niemals hätte träumen lassen, dass ich mal auf dem Tag der Deutschen Ingenieure werde reden dürfen. Dann habe ich eben erfahren, dass es die Ingenieure inzwischen schon auf den Platz fünf der Ansehensliste gebracht haben. Herr Fuchs konnte sich nicht verkneifen mich zu meiner Überraschung darauf hinzuweisen, dass der Politiker als Beruf sich nicht auf den ersten, vor den Ingenieuren liegenden Plätzen befindet. Er hat mir sogar noch eine Andeutung gemacht, wo sich der Politiker ungefähr aufhält. Ich hab ihm dann, Herr Buhrow, gesagt, damit ich dann nicht voll erfüllt von Minderwertigkeitsproblemen bin, dass nach meiner Einschätzung der Journalist aber noch hinter dem Politiker rangiert. Und darum bin ich auch hier, weil ich dankbar bin für Ihre Toleranz, dass auf dem Ingenieurtag wir beide, Herr Buhrow, ich bin immerhin Jurist, Sie Journalist, aber dass wir beide als J-Berufe hier reden dürfen. Dies ist eine wirkliche Großzügigkeit und auch **Ausdruck unseres persönlich guten Verhältnisses**, für das ich ausgesprochen dankbar bin.

Ich bin zweitens hier, weil wir gut zusammen arbeiten. Herr Professor Braun, Sie haben es eben gesagt, ich finde, dass das **gemeinsame Ressourceneffizienz-Zentrum**, das ich vor einiger Zeit in Berlin besucht habe, **ein herausragendes Beispiel von Zusammenarbeit** ist, und zwar thematisch wie auch in der Art. Dass ein Bundesministerium und der VDI in dieser Weise kooperieren, das ist keine Selbstverständlichkeit. Ich glaube, das sollte es häufiger geben und **ich bin von der Zukunft unserer Zusammenarbeit sehr überzeugt**.

Ich bin drittens sehr gerne hier, weil es meine feste Überzeugung ist, dass es nicht nur eine traditionelle Wertschätzung ist, die Technologien und der Erfindungstätigkeit von Ingenieuren gebührt, sondern dass das, was sie können, was Ingenieurtätigkeit, Erfindung ist, nach meiner festen Überzeugung im Zentrum der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen Entwicklung in unserer Zeit, nicht nur in Deutschland, sondern global liegt. Die Entwicklung, die menschliche Entwicklung, die wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten hängt ganz entscheidend an der **Technologiefrage**. Und darum geht es: dies zu erkennen und den politischen Rahmen dafür zu schaffen, dass wir an dieser Entwicklung erfolgreich teilnehmen. Warum ist das so? Es ist hier mehrfach ausgesprochen worden, darum kann ich es in der Begründung auch relativ kurz machen, es liegt an zwei Prämissen. Die erste Prämisse ist: Es wird **weiter wirtschaftliches Wachstum** geben, weil es gewollt ist. Auch in Deutschland, aber insbesondere in den Schwellenländern, in den anderen Industrieländern, brauchen wir Wachstum. Es wird den Wohlstand ohne Wachstum nicht geben. Er ist eine Illusion, bestenfalls ein Lebenskonzept für eine kleine elitäre Minderheit. Die große Zahl der

Menschen, und allemal die Schwächeren, brauchen Wirtschaft, brauchen Wachstum. Wie sollen wir sonst zu einer Modernisierung unserer Gesellschaft kommen? Wie zur Modernisierung von Infrastruktur? Wie wollen wir den demographischen Wandel mit der Zunahme der Ansprüche auf die Sozialsysteme stemmen und lösen - weil ja immer weniger Arbeitnehmer, Produktivkräfte, da sind - ohne die Steigerung von Produktivität, das heißt ohne Wachstum? Und genauso sind die anderen **Industrieländer aber mehr noch die Schwellenländer entschlossen, Wachstum zu realisieren**. Sie wollen nicht nur leben und überleben, sondern sie wollen so leben wie wir. Auch für unser Land hängt die Weiterentwicklung als erfolgreiche, solidarische Gesellschaft an der Wachstumsfrage. Ich halte den Abschied von Wachstum, den Abschied von Industrie für eine Illusion und ich meine, dass wir gerade in den vergangenen Rezessionsjahren als Folge der Finanzmarktkrise erlebt haben, dass die Industrie uns sehr geholfen hat. Und wir ständen heute auch in der wirtschaftlichen Situation nicht so gut da, wenn wir nicht diese wettbewerbsfähige Industrie in Deutschland hätten.

Aber so sehr in davon überzeugt bin, dass wir nicht auf Wachstum verzichten können, bin ich auch davon überzeugt, dass es in der Zukunft, in unserer Zeit, in unserem Jahrhundert, Wachstum nicht mehr so geben wird, wie wir es seit der Industrialisierung bis in das letzte Jahrhundert hinein gekannt haben. Es wird **nicht mehr das gleiche Wachstum** sein. Ob wir das wollen oder nicht. Es wird nicht mehr das Wachstum sein, das unmittelbar verknüpft war mit einem **steigenden Verbrauch**. **Von endlichen natürlichen Ressourcen**, von Rohstoffen, von Energie, aber übrigens auch mit einer weitergehenden Zunahme der Emission von Treibhausgasen, insbesondere von CO₂. Die Limitierung des Deponieraumes in der Atmosphäre für die Aufnahme von Treibhausgasen zählt auch zu der Endlichkeit und Begrenztheit der natürlichen Ressourcen, mit der wir leben lernen müssen. Das wird die Wohlstandsfrage unserer Zeit und unseres Jahrhunderts sein. Also einen Wandel zu vollziehen, einen Wandel von einer ressourcenverbrauchenden Lebensweise und Ökonomie zu einer ressourcensparenden, ressourceneffizienten Lebensweise und Ökonomie. Es geht also nicht darum, ich halte das für eine romantische Illusion, das sag ich dezidiert auch als Umweltminister, die gute Natur vor der bösen Industrie und Wirtschaft zu schützen, weil ja die böse Industrie die Lebensgrundlagen der Natur, des Menschen, untergräbt. Nein, es geht um eine ganz neue Kombination. Weiter Wachstum zu realisieren, aber dabei gleichzeitig dies so zu organisieren, dass wir durch Wachstum Industrie und wirtschaftliche Entwicklung nicht auf an dem Ast zu sägen, auf dem wir sitzen. Also **ressourceneffizient wirtschaften, das ist die Herausforderung und Aufgabe der Zukunft**. Die Gesellschaft, die Region, die das am schnellsten und intelligentesten schafft, die wird der Gewinner des Wohlstandswettbewerbes im 21. Jahrhundert sein. Noch im letzten Jahrhundert war der Indikator für Wohlstand und Erfolg der Verbrauch von Ressourcen. Wer am meisten Öl, Gas, Kohle verbrauchte und CO₂ emittierte, der war der Erfolgreiche. Der **neue Wettbewerb** folgt neuen Spielregeln in unserem Jahrhundert mit immer weniger Ressourceneinsatz, mit immer weniger Energieeinsatz immer mehr zu produzieren.

Das liegt an der Endlichkeit der Ressourcen, über die ich gesprochen habe, die schon logisch das alte Wachstumskonzept in eine Sackgasse führt, aber es liegt auch an einem Faktor, der einen enormen Beschleunigungseffekt auslöst, nämlich der **Entwicklung der Weltbevölkerung**, der weltweiten Demographie. Wir werden in 40 Jahren weltweit nicht mehr nur 6,8 Milliarden Menschen sein, sondern 9 Milliarden Menschen. Die Zahl der Deutschen wird von 80 auf 60 Millionen schrumpfen. Aber aus den armen Regionen der Welt kommen Milliarden Menschen dazu, insbesondere aus den Schwellenländern. Die wollen überleben, und schon dadurch wird der Ressourcenverbrauch, der Energieverbrauch weiter steigen. Aber viele werden Ambitionen haben, nicht nur zu überleben, nicht nur eine Lebenserwartung von 40 bis 50 Jahren zu haben, sondern so zu leben wie wir leben, mit

einer Lebenserwartung von 70 bis 80 Jahren, mit Zugang zu Bildung, Zugang zu Mobilität, Zugang zu Krankenversorgung. Und darum wird das alte Konzept von Wachstum schon in einer absehbaren Zeit, ich bin davon überzeugt in der Lebensperspektive meiner Kinder, schon in deren Leben, deren Generation, die um die 10 Jahre alt sind, und die noch eine statistische Lebenserwartung von 70 Jahren haben, scheitern.

Wachstum und den Erhalt von natürlichen Lebensgrundlagen miteinander vereinbar zu machen ist eine vielfache Herausforderung. Eine **ethische Herausforderung**, weil es doch die Verantwortung von uns als Eltern ist, nicht so zu leben, dass wir das, was unsere Kinder eines Tages zum Leben brauchen, heute konsumieren und verzehren. Es ist auch im globalen Maßstab eine ethische Herausforderung, das nicht die wenigen Privilegierten im Westen die Lebensgrundlagen nehmen oder den Deponieraum in der Atmosphäre füllen und denjenigen, die historisch noch nie eine Chance auf Entwicklung hatten, die Perspektive abschneiden.

Es ist eine **kulturelle Herausforderung**, von der Kultur des Verbrauchs, des Wegwerfens, des Vermüllens zu einer Kultur des Respektes, der Effizienz, der Schonung der Natur zu kommen. Diese kulturelle Disposition ist notwendig, um Politik zu machen. Der Grund dafür, warum leider die USA in den Weltklimakonferenzen, die ja eben in Wahrheit Weltwirtschaftskonferenzen sind, ausfallen, liegt nicht darin, dass die amerikanische Administration dümmer ist als andere, sondern es liegt daran, dass sie kulturell kein Mandat von ihrer Bevölkerung hat, dafür Politik zu machen. Das ist eine große Gefahr, auch für die geopolitische Entwicklung. Wir haben eine **Weltordnung im Fluss**, wir haben nicht mehr die Bipolarität des kalten Krieges, keine unilaterale Führungsfähigkeit irgendeines Landes, sondern wir haben eine Neuformierung, Neuordnung von internationalen Machtstrukturen, die sich an dieser Frage des neuen Wettbewerbs neu sortieren müssen. Wie bei den Weltklimakonferenzen zu sehen ist, wird das, was der Westen an Vakuum hinterlässt, von den Schellenländern China, Indien, Brasilien, Südafrika ausgefüllt werden. Damit geht es auch um die kulturelle und wirtschaftliche Selbstbehauptung Europas in diesem globalen Wettbewerbsprozess. Es ist eine **demokratische Herausforderung**, dass insbesondere die Politik, aber auch die Wähler, sich bereitfinden, heutige Lebensentscheidungen nach dem Maßstab der Lebensbedürfnisse der nächsten Generation zu entscheiden. Die Generation meiner Kinder kann noch nicht wählen, und trotzdem müssen wir heute für sie Politik machen und die Lebensentscheidungen treffen.

Die Bewältigung dieser vielfachen Herausforderung, ethisch, kulturell, demokratisch, die hängt ab von der **Entwicklung von Technologien**. Sie hängt ab von der Entwicklung von Effizienztechnologien, sie hängt ab von der Entwicklung von Erneuerbaren Energien, um ein wichtiges Feld, nämlich das der Energieversorgung zu nennen. Es ist darum eine Chance, dass wir die Knappheit, die programmiert ist und in Zukunft auftreten wird, politisch antizipieren und sie heute schon durch politische Rahmensetzung angehen, damit wir heute die Techniken entwickeln, die wir morgen unbedingt brauchen, ja die jeder morgen unbedingt braucht. Die **Energiepolitik** ist eines der wichtigsten Anwendungsfelder dieses Ansatzes. Die intelligenteste Energiepolitik ist die, die auf Energieverbrauch überhaupt verzichtet. Und wir haben enorme Energieeffizienzpotentiale. Wir sollten sie endlich nutzen, aber nicht dadurch, dass es uns im Winter kalt wird, sondern durch die Nutzung von Effizienztechnologien. Nicht in einer Attitüde, in der die Politik Lebensweisen vorschreibt, sondern in dem wir Anreize geben, Förderung geben, damit der Einzelne sich um sein Eigentum kümmert. Insbesondere geht es dabei um Gebäude, um Wohneigentum. 40 Prozent unserer Energie wird in Gebäuden verbraucht. Tiefhängende Früchte, die da sind, und wenn wir hier eine Förderung machen, dann wird ein Förder-Euro zwischen acht und zwölf Euro Investition in der

Gesellschaft auslösen. Man kann an dieser Stelle vernünftigerweise gar nicht sparen, sondern hier muss man ein bisschen geben um ganz viel zu bekommen. Es ist die klassische win-win-Situation, meine Damen und Herren.

Und genauso müssen wir auch aus der absehbaren **Beendigung der Kernenergie** andere Substitutionen schaffen. Ich glaube, dass diese Beendigung auch dadurch gerechtfertigt ist, dass wir nun die Erfahrung eines Hochtechnologie-Landes mit der Nichtbeherrschbarkeit von Natur haben. Mit der Erfahrung des „und es ist trotzdem passiert, was wir vorher als minimal klitzekleines Risiko praktisch ausgeschlossen haben“. Also geht es jetzt darum, eine **Rahmenordnung für Erneuerbare Energien** zu etablieren, sie zu entwickeln. Es braucht einen verlässlichen politischen Rahmen. Es wird die Entwicklungen geben, die wird nicht die Politik vorschreiben, sondern die muss die Gesellschaft, die müssen die Ingenieure entwickeln, und es wird die Investitionen geben, weil es viel Investitionskapital gibt, gerade in Deutschland. Dafür brauchen wir einen berechenbaren politischen Rahmen. Dafür brauchen wir dann neben den Förderungen für die neuen Technologien auch die Infrastruktur. Wir brauchen auch intelligente Leitungen. Es wird keine Erneuerbare-Energien-Versorgungen geben ohne ein System intelligenter Leitungen. Aber intelligente Netze, intelligente Zähler sind natürlich auch ein Beispiel für die Entwicklung ganz neuer Industrien, übrigens auch für die Entwicklung des Verbrauchers von einem passiven Abnehmer von Strom, der durch dicke Leitungen Elektronen zugeschickt bekommt, zu einem **selbstbestimmten Verbraucher**, der eben dann den Strom verbrauchen kann, wenn er preisgünstig ist. Das gilt sowohl für den individuellen Privatverbraucher wie für manche industriellen Verbraucher. Man muss eine Aluminium-Hütte nicht immer auf gleicher Energieintensität fahren, sondern man kann das durchaus regulieren, wenn man weiß, was der Strom zu welchem Zeitpunkt kostet. Und wir brauchen ein EEG, das bei der Entwicklung der Erneuerbaren Energien nicht mehr nur ein Subventionsgesetz sein kann. Wir hatten vor gut zehn Jahren vier Prozent Erneuerbare Energien im Strom, wir haben jetzt 17 Prozent, wir wollen im Jahre 2020 35 Prozent haben und perspektivisch 80 Prozent. Wenn also Erneuerbare Energien vom Nischenprodukt zum Hauptprodukt werden, dann muss sich das Erneuerbare-Energien-Gesetz **von einem Subventionsgesetz zu einem Marktordnungsgesetz** entwickeln. Dann kann es nicht dabei bleiben, dass, unabhängig von Nachfrage, jede produzierte Kilowattstunde Photovoltaik-Strom bezahlt wird, sondern dann muss Marktordnung und Kosteneffizienz in dieses System integriert werden. Dann geben wir den Rahmen, damit sich Technologien entwickeln können.

Ich will aus Zeitgründen abschließend einen Gedanken äußern, den ich für politisch aber auch wirtschaftlich entscheidend halte. Ich glaube, dass es um die grundlegende Transformation von Ökonomie geht. Nicht um die Aufgabe von Ökonomie, **nicht um die Preisgabe und Vertreibung von energieintensiver Industrie**, die Industrie ist nicht das Problem, die Industrie ist Teil der Lösung. Das wollen wir hier behalten. Es geht darum, **Industrie, Ökonomie effizient zu machen**, damit sie eine Zukunft hat. Das ist eine wirtschaftliche, ökonomische, technologische Revolution. Und diese Revolution müssen wir gut planen.

Ich glaube, dass wir **über diese Revolution einen gesellschaftlichen Konsens** erzielen sollen. Die ganze Debatte hat einen traurigen Ausgangspunkt, er liegt in Japan, er liegt in Fukushima. So traurig der Ausgangspunkt ist, so sehr verpflichtet er uns, daraus zu lernen. Daraus zu lernen, Energiepolitik, Ressourcenpolitik, diese Form der wirtschaftlichen Transformation aus der Zone des jahrzehntelangen gesellschaftlichen Kampfes, der Spaltung, der Uneinigkeit, herauszuholen und zu

einem gesellschaftlichen Konsensthema zu machen. Wenn bei jeder Bundestagswahl die Investoren in einer kapitalintensiven Branche, wo es um Milliarden geht, in zwei- und dreistelliger Höhe, immer wieder fürchten müssen, dass über die Grundlagen von Energiepolitik neu entschieden wird, dann ist keine Investitionssicherheit da und dann werden die Investitionen nicht erfolgen. Und wenn wir Energie, Energieversorgung, diese Lebensader einer Industriegesellschaft, zum Konsens machen, dann sorgen wir dafür, dass sie funktioniert, pulsiert und dass wir auf einen Konsens aufbauend eine gesellschaftliche Befriedung erreichen, die ein gesellschaftliches Bedürfnis ist.

So wie es uns genutzt hat, dass wir das Verhältnis von Arbeit und Kapital weg vom Kampf hin zur Sozialpartnerschaft entwickelt haben, so müssen wir die Frage von Wachstum, Industrie, Ressourcenschonung und Ressourceneffizienz auch zu einem Konsens, zu einer Partnerschaft hinführen. Dann ist das eine Riesenchance. Dabei, wie wir das machen, ohne Pathos, ohne Übertreibung - das kann man so ganz nüchtern sagen - **schaut uns die Welt zu**. Manche gespannt, manche hoffnungsvoll, mancher Wettbewerber vielleicht auch nicht nur mit guten Wünschen. Aber es ist höchste Anspannung darauf, wie die Deutschen diesen Weg machen. Das sollte zu überhaupt keiner Überheblichkeit Anlass sein. Aber es zeigt eben auch **die Verantwortung, die wir haben**, die am allermeisten in der Gesellschaft liegt.

Die am allermeisten in dem liegt, was Sie repräsentieren, gerade im VDI. Ich glaube übrigens, dass aus der Attraktivität dieses Themas, ihrer Fähigkeiten, vielleicht auch eine entscheidende Quelle dafür werden könnte, dass sich viele junge Mädchen und Jungs für diesen Beruf und für diese Zweige, die Sie anbieten, wieder entscheiden werden. Dass eine **neue gesellschaftliche Attraktivität** daraus erwächst. Wenn uns das gelingt, diese Revolution zu realisieren, die Versöhnung, die Partnerschaft von Wachstum, Industrie und Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und Effizienz, dann ist es ein prototypischer Weg, mit dem wir einen guten Beitrag leisten könnten und leisten werden, für unsere eigene wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, für den eigenen gesellschaftlichen Frieden.

Aber auch **wie in einem hochentwickelten Industrieland die wirtschaftliche Zukunft aussehen kann ohne die Lebensgrundlagen der nächsten Generationen aufzuzehren** und zu beeinträchtigen. Ich finde, eine faszinierende Aufgabe, eine konkrete Vision. Ich bedanke mich und möchte Sie sehr ermuntern und **höchste Anerkennung**, wenn ich mir das erlauben darf, aussprechen für das was Sie, als Ingenieure, aber auch in Ihrem Verein, leisten.

Herzlichen Dank und auf eine weiterhin gute erfolgreiche Kooperation.